

Freiberger Anzeiger

und
Tageblatt.

Erscheint jeden Wochentag früh 9 Uhr. Preis vierteljährlich 15 Ngr. — Inserate werden an den Wochentagen nur bis Nachmittags 3 Uhr für die nächstfolgende Nummer angenommen und die gespaltene Zeile mit 5 Pfennigen berechnet.

No. 249.

Mittwoch, den 23. October

1854.

Ueber den angeblichen Mangel an ausgezeichneten Feldherrn in Deutschland.

Seit zwei Jahren ist die periodische Literatur sehr reich an einer Gattung von Arbeiten, welche der „vergleichenden Militärkunde“ angehören. Die Zeitungen haben vornehmlich dieses Feld angebaut, aber auch umfangreichere Publikationen, Broschüren und Bücher, beschäftigten sich mit dem nämlichen Gegenstand. Fast alle diese Arbeiten gingen von Fachmännern, von gedienten Militärs aus, und waren durchaus in demjenigen exklusiven Ton gehalten, welcher sich nach dem Standpunkt und den Vorkenntnissen des gewöhnlichen Lesers nicht im mindesten richtet, welcher durchaus keinen Anspruch auf Anerkennung und Gehör außerhalb des engen speciellen Berufskreises macht. Und gleichwohl, obwohl es an allen äußeren Reizmitteln fehlte, haben die Schriften der bezeichneten Gattung, strategischen, taktischen und kriegswirtschaftlichen Inhalts, auch im Publikum der Laien einen weiten Leserkreis gefunden, wie schon aus der langen Reihe der erschienenen Variationen desselben Themas hervorgeht.

Diese buchhändlerische Thatsache ist doch wohl mehr als ein bloßer Zufall. Auch läßt sie sich nicht wohl durch eine allgemeine Lernbegierde des Publikums erklären, welcher sich doch eine Menge von näher liegenden Gegenständen darbieten würde als das Gebiet des rauhen Kriegsgotts. Die Sache muß für den ruhigen Spießbürger ein praktisches, wenigstens ein vermeintlich praktisches Interesse haben; sonst würde er schwerlich so aufmerksam zuhören, wenn man ihm von den Details der Wehrverfassungen in den verschiedenen europäischen Staaten, von den Vorzügen und Mängeln, von dem Zustand und der Tüchtigkeit der einzelnen Armeen, ihren Organisationen, ihrer Ausrüstung, ihrer Ausbildung in dieser und jener Waffenführung vorerzählt. Kämpfenden Heeren folgt der Blick jedes Mannes mit bezauberter Spannung; aber das „Soldatenleben im Frieden“ hat erst seit Kurzem so fesselnden Reiz gewonnen. Offenbar liegt diesem sonderbaren Interesse der geheime Gedanke zu Grunde, daß es mit dem Frieden eines schönen Tags aus sein könnte. Die deutschen Großstaaten haben schon seit längerer Zeit im Hinblick auf diese Eventualität den militärischen Zuständen der Nachbarländer, namentlich Frankreichs und Rußlands, eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet, und man kennt zu Wien und Berlin in Folge sorgfältiger Beobachtun-

gen die Stärken und Schwächen dieser beiden gefährlichsten Kriegsstaaften so genau wie es überhaupt ohne unmittelbare Messung der gegenseitigen Kräfte möglich ist. Man weiß ziemlich scharf die Chancen des Erfolgs zu berechnen, welche in der einen Armee der Säbel, in der andern das Bajonnet, in der dritten das schwere Geschütz haben würde, wenn es überhaupt lediglich auf die Abwägung mathematisch bestimmbarer Größen, wenn es nicht auch sehr auf Kräfte einer höheren Ordnung ankäme, welche sich in Zahlen nicht ausdrücken lassen.

Zu diesen Kräften höherer Ordnung, welche in den kriegerischen Entscheidungen eine entscheidende Rolle spielen, gehört vor allen Dingen das Talent des Feldherrn. Ohne dies ist das schönste Heer nichts als eine Toledollinge in den Händen eines Tölpels, den der geübte Fechter mit einem Schürren zum Capituliren bringt. Nicht mit Unrecht hat man daher in den letzten Jahren in Deutschland und namentlich in Preußen die besorgnißvolle Frage aufgeworfen: wer soll bei einem Zusammenstoß der Waffen unsre Truppen anführen? Oesterreich freilich weist vertrauensvoll auf den Sieger von Novara hin, der erforderlichen Falls den Rhein ebenso wohl vertheidigen könnte, wie den Ticino, aber der Feldmarschall Radetzky ist ein Greis von 82 Jahren und seine Kraft ist wie ein Kapital, welches von Tag zu Tag gekündigt werden kann. Kein Vorsichtiger verläßt sich auf so precäre Mittel. Wenn aber Radetzky die Augen schließt, welcher höhere Offizier in den deutschen Bundesarmeen bleibt dann übrig, dem man mit allseitigem Vertrauen am Tag einer Schlacht den Feldherrnstab in die Hand legen möchte? Wir finden eine große Anzahl brauchbarer und fähiger Divisions- und Brigadencommandanten, manchen ausgezeichneten Organisator, manchen gelehrten Militär; aber nirgend erblicken wir Gestalten, die auch nur an die Höhe der afrikanischen Generale Frankreichs heranreichen.

Diese Erscheinung hat schon manchen guten Patrioten mit ernstlicher Sorge erfüllt, und auf den ersten Anblick scheint sie auch wohl dazu angethan. In vielen Köpfen hat sich bereits mit ächt deutscher Resignation die trübliche Ueberzeugung festgesetzt, daß beim nächsten europäischen Krieg wir unfehlbar, wenigstens im Anfang, „Schläge bekommen“ würden, und wir können uns noch Glück wünschen, wenn man uns nach einem neuen Austerlitz und Jena mindestens ein künftiges Leipzig und Waterloo in Aussicht stellt. Wenn man nach den Gründen einer so verzweifelten Ansicht fragt, so erhält man gewöhnlich die